

Von der wesenfremden zur arteigenen Kunst

Ein Rückblick auf fünf Jahre nationalsozialistischer Kunstpflege

Dr. H. L. — Der Schritt der Geschichte eines Volkes geht nach Jahrhunderten und nach Jahrtausenden; Jahre und Jahrzehnte sind daneben, auf das Ganze der Entwicklung gesehen, nur Atempausen. Aber immer wieder gelangt ein Volk im Verlaufe seiner Geschichte an Wendepunkte, an denen ein atemraubendes Geschehen auf Jahre, ja auf Monate und Tage zusammendrängt, was Jahrhunderte und Jahrzehnte zur Vorbereitung brauchte. Der Mensch, der als Zeitgenosse derartige Entwicklungen miterlebt, verliert allzu leicht den Blick dafür, daß er Zeuge eines Geschehens ist, das von den vorangegangenen Entwicklungsabschnitten sich in ragender Einmaligkeit abhebt, und das den künftigen Geschlechtern, die nach uns kommen, in kaum begriffener Größe und Erhabenheit erscheint.

Ereignisse, Tatsachen und Vorgänge, die wir vielleicht vor wenigen Jahren noch für unmöglich gehalten haben, sind uns heute längst nicht nur Selbstverständlichkeiten, sondern Gewohnheiten des täglichen Fühlens und Denkens geworden, die uns kaum noch anregen, über das, was in erstaunlich kurzer Zeit von deutscher Lebenssehnsucht zu greifbarer Wirklichkeit sich gestaltet hat, nachzuspüren. Darin liegt etwas Gutes und Gesundes: der Mensch soll nicht aus dem Problem heraus, nicht aus der ewigen Frage heraus, sondern aus der blutvollen Wirklichkeit des Lebens, seines eigenen und des Lebens des Volkes sein Dasein aufbauen und sein Leben führen. Das kann er nur, wenn er alle jenen persönlichen und vollhaften Wirklichkeiten mit in sein Dasein als schaffende Kräfte einbezieht, die der Tag und die Stunde ihm bieten und zum Bewußtsein bringen. Es liegt darin aber auch eine Gefahr, die immer dort verhängnisvoll sich auszuwirken beginnt, wo der Mensch vergißt, daß die Errungenschaften neuer Entwicklungen, die seinen täglichen Lebensablauf bestimmen, das Ergebnis eines schicksalvollen Geschehens sind, für das das Herzblut von Tausenden und Hunderttausenden von Menschen geflossen ist, und für dessen Lenkung die großen Gestalten unserer Zeit ungeheuere Einsätze gewagt haben. Um diese Gefahr abzuwenden, bedarf es immer wieder der ruhigen und klaren Besinnung auf das, was gewesen ist, auf das, was geworden ist und auf die Kräfte und Gesetze eines geschichtlichen Seins, ohne dessen Wirklichkeit wir als deutsches Volk heute vielleicht in einer Versunkenheit lebten, aus der heraus ein Anfang zu neuem Aufstieg kaum mehr möglich gewesen wäre.

Jeder denkende Mensch, jeder Deutsche, der sich für die Gestaltung der Geschichte seines Volkes mit verantwortlich fühlt, wird solche Stunden der Besinnung in dem Gleichmaß des täglichen Lebens wie eine Quelle brauchen, aus der heraus er die Kräfte zieht, die nötig sind, um der Gefahr der Selbstzufriedenheit und der Beruhigung bei dem Erreichten wirksam zu begegnen. Für das Volk in seiner Gesamtheit sind Stunden der Besinnung jene nationalen Feiertage, die uns Vergangenes und Vergessenes immer wieder mahnend in die Erinnerung zurück-

rufen. Gerade der 30. Januar als der Tag, an dem der Führer der nationalsozialistischen Bewegung die Leitung der Geschichte des deutschen Volkes in die Hand nahm, an dem Hunderttausende von aktiven Mitkämpfern des Führers und Millionen deutscher Menschen, auch wenn sie außerhalb der Bewegung gestanden hatten, die Erfüllung einer heißen und immer brennender gewordenen nationalen Sehnsucht erleben durften, soll uns ein Tag jener Besinnung sein, die ein klares und fruchtbares Abwägen zwischen tatsächlicher Leistung und noch zu erfüllender Aufgabe ermöglicht.

Wir feiern in diesem Jahre die fünfte Wiederkehr jenes schicksalvollen Tages. Die fünf Jahre, die hinter uns liegen, müssen jedem Menschen, der auch nur eine Spur von Gefühl für die Gesetze geschichtlichen Geschehens hat, in ihrer Einzigartigkeit als gewaltiger Lebensschritt unseres Volkes erscheinen, der sich Jahrhunderte zurück kaum mit etwas Ähnlichem vergleichen läßt. Wenn wir uns die wichtigsten politischen Ereignisse dieses halben Jahrzehnts ins Gedächtnis zurückerufen, so wird uns sofort deutlich, in welcher Weise der Führer des deutschen Volkes während dieser kurzen Zeit Geschichte gemacht und eine Saat gefät hat, deren Früchte noch in Jahrhunderten deutschen Menschen die Möglichkeit, nach den Gesetzen ihres Blutes und ihrer Art zu leben, geben werden. Aber die Veränderungen, die in diesen fünf Jahren auf dem Gebiet des künstlerischen Lebens vor sich gegangen sind, zeigen nicht minder eindrucksvoll das Bild einer Wende der Zeiten, die auch mit lieb gewordenen Traditionen unbarmherzig brechen mußte, da es galt, das Leben des Volkes für die kommenden Geschlechter zu sichern, und die mit eisernem Wesen all das auskehren mußte, was zu einer immer rascher vorwärtsschreitenden Entdeutschung des Lebens unserer Nation zwangsläufig geführt hätte.

Wer in den Jahren vor dem Umschwung die Entwicklung des kulturellen Lebens mit wachem Auge verfolgt hat, wer damals schon, vielleicht als Mitarbeiter nationalsozialistischer Zeitungen oder als Redner die Gelegenheit und die Pflicht hatte, sich mit den mannigfaltigsten artfremden Erscheinungen dieser Entwicklung auseinanderzusetzen, der kann sich nur mit Grausen an das erinnern, was 1932 noch möglich war, und der wird nie vergessen, welche ungeheuere Säuberungsarbeit getan werden mußte, um das Volk wieder einzuführen in das Haus seiner Kunst, und um es darin erst einmal heimisch zu machen. Böswillige Kritik richtet sich von selbst, aber auch die gutgemeinte Kritik darf das Erreichte nicht mit dem Maß unseres Willens gleichsetzen, denn niemand weiß so gut wie der rechte Nationalsozialist, daß wir heute erst am Anfang sind. Immerhin: es ist ein Anfang, mit dem wir uns vor allen unseren Kritikern diesseits und jenseits der Grenzen sehen lassen dürfen. Dann, als in den Winter- und Frühjahrsmonaten des Jahres 1933 Na-